

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts.

Aus der Geschichte des Osterfestes.

Das Osterfest ist in seiner Verbindung von religiös-sittlichen und aus der Jahreszeit stammenden Empfindungen aus den tiefsten Tiefen des Menschseins entsprungen und schon in uralten Zeiten gefeiert worden. Es ist ein Frühlings- und Erntefest; so wie sich die Natur der Winterzeit des Winters entzieht, so befreit sich auch die Seele aus dumpfen Banden, um sich zum Anblick der Gottheit emporzuheben. Dies Fest der Auferstehung in der Natur, das unserem heutigen Osterfest warunde liegt und mit der Feier der Auferstehung des Herrn verknüpft ist, stammt aus ferner Vergangenheit. Die Bräute der altgermanischen Frühlingsfeier leben noch heute fort. Für die Ausbildung des christlichen Osterfestes aber war das jüdische Paschafest die wichtigste Vorstufe, auch dies ein Fest der Erlösung, der Befreiung aus Knechtschaft. In den ersten christlichen Jahrhunderten feierten die Juden das Paschafest mit dem altgewohnten Paschafest zugleich das Fest der Kreuzigung und der Auferstehung des Heilandes, so daß diese Osterfeier nur eigentlichen Weise des Christentums wurde. Allmählich entstand aber die Frage, ob man den Todestag des Herrn auf dem Monatsdatum, dem 14. oder 15. Nisan, feiern oder ihn auf den folgenden Freitag als den Wochentag des Todes verlegen sollte. Die morgenländischen Gemeinden, die überwiegend aus Juden bestanden, hielten an der alten Sitte fest und feierten das Leiden und die Auferstehung des Herrn alljährlich an den Monatsagen, an denen ihre früheren Glaubensgenossen das Paschafest begingen. Die abendländischen Gemeinden dagegen wählten die Wochentage zur Feier, den Freitag und den Sonntag. Ein jahrhundertelanger Streit ist um diese Frage in der frühchristlichen Kirche entbrannt; verschiedene Einigungsversuche blieben erfolglos, und die völlige Spaltung erfolgte, als der römische Bischof Viktor im Jahre 190 die römische Sitte der Osterfeier auch den kleinasiatischen Christen bei Strafe des Bannes anbefahl und viele nicht gehorchten. Nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch Konstantin III. wurde dann auf dem Konzil von Nicäa das Osterfest auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche festgesetzt, aber die Unklarheit in der Bestimmung der Festtage und die Streitigkeiten darüber dauerten doch noch weiter fort, bis dann zur Zeit Karls des Großen der von dem Konzil zuerst festgesetzte Kanon in der ganzen abendländischen Christenheit anerkannt wurde.

Die Feier des Osterfestes in den ersten christlichen Jahrhunderten war ganz auf den ungeheuren Gegensatz zwischen der Trauer des Todes und dem Jubel der Auferstehung aufgebaut. Die wichtigste Rolle spielte der Lichterglanz bei den „Ostergängen“, dem Nachtoberschicht zwischen dem Samstag dem Tag der Grabgrube, und dem Auferstehungsmorgen. Da wurden alle Kirchen feenhaft erleuchtet, und die Wege, die zu ihnen führten, waren in Fackelzügen verpackt, indem man ungeheure Wachskerzen an beiden Seiten der Wege aufstellte. Die Größe dieser Kerzen war so gewaltig, daß Justinian 545 n. Chr. die Bestimmung erließ, die Höhe der Wachskerzen dürfe eine Palmzweig, d. h. die Breite eines Fußes und einer Hand, nicht übersteigen; die größte aufliegende Kerze wurde mit 6 Fuß angegeben. Die Höhe dieser Osterkerzen wurde zum Mittelpunkt des Festes, indem die Synode von Toledo 633 erklärte: „Die Kirche befragt in der Woche der Osterkerze das Mysterium der Auferstehung des Heilandes, das in dieser leuchtenden Nacht auf neue Weise erfolgt.“ Man erwartete damals geradezu die wirkliche Wiedergeburt Christi, denn es war der Glaube verbreitet, daß er in einer Auferstehungsmacht wiederkommen und das jüngste Gericht ausführen werde. Daher war die Spannung besonders groß und um so größer der Jubel, als beim ersten Frühlingsschimmer des Ostermorgens die Priester das „Christus ist auferstanden!“ laut verkündeten und die ganze Gemeinde unter dem Gelächte aller Glieder das große Halleluja anstimmte. Dieser Jubel schallte sich dann rasch aus den Kirchen auf die Straßen fort und nun boten alle Städte und Dörfer ein Bild der ausgelassensten Festesfreude, indem sich alle mit Osterkerzen und Osterluch umarmten. Kaiserliche Gnadenurteile gaben Sklaven und Verbrechern die Freiheit, das Fest dauerte acht Tage und fand seinen Abschluß mit dem „Weihen Sonntag“, an dem die am Ostermontag Gefangenen zum erstenmal in weißen Kleidern zum Gerichtsaal gingen. Ja, die Osterkerze dehnte sich noch auf 50 weitere Tage aus, so daß sie sich mit dem Pfingstfest zu einer Einheit zusammenfügte. Als dann dieses Frühlingsosterfest mit dem heidnischen Frühlingsosterfest verschmolzen wurde, da lebten Osterkerzen und Jubel in den Osterkerzen und den Osterkerzen ungetrennt weiter. Das vollständige Element drang sogar in die kirchliche Feier ein und belebte nicht nur die Mysterien, die die Anfänge des Osterdramas enthielten, sondern auch die Predigt, indem die Geistlichen zur Belebung der Gemeinde die sog. Ostermärchen erzählten, komische Schmauren und Schwänke, und das „Ostergelächter“ als eine heilige Einrichtung pflegten. Der Brauch der östlichen Volkslieder drang auch in die kirchlichen Kreise ein, indem an vielen Orten die Stiche, Arie und Geistlichen zum Zeichen der Osterfreude vor allem Volk auf der Wiege Ball spielten und lustige Reigen mit Gesang aufführten.

Ostereierspiele.

Von Ernst Edgar Reimerdes.

Das Ei, das Symbol der Fruchtbarkeit, des ewigen Lebens, das schon seit unendlichen Zeiten zu den symbolischen Geräten des Osterfestes gehört, hat zu mancherlei Spielen Veranlassung gegeben. Eins der bekanntesten und unter verschiedenen Namen in ganz Deutschland verbreiteten ist das Eierbilden, Eierkochen, Eierkochen, Eierbilden oder -bilden, bei dem zwei Kinder oder Erwachsene hartgekochte Eier gegen solche aneinanderstoßen. Derjenige, dessen Ei unversehrt bleibt, hat das beständige seines Partners gewonnen. Zu den ältesten Eierspielen gehört das Eierlaufen oder Eierkochen, das hauptsächlich in Süddeutschland bekannt ist. Es handelt sich dabei um einen Wettlauf zwischen zwei Parteien. Während der Vertreter der einen eine Anzahl in bestimmten Abständen ausgelegter Eier einzeln in einen Korb tragen muß, hat der andere in einem Nachhaken einen Auftrag auszuführen. Von diesem Spiel gibt es verschiedene Abarten. Nach Beendigung des Wettlaufes wird ein Eierkochen ausgetauscht, dessen Kosten die unterlegene Partei bezahlen muß. Bis vor kurzer Zeit wurde das Eierkochen in einigen Schwarzwaldorten zu Pferde oder auf dem Fuhrwerk vorgenommen. Früher fand in Loosburg das Eierkochen auf einer Wiese vor dem Ruten Tor statt. Hundert Eier wurden in einer Entfernung von 2 Fuß auf den Boden gelegt. Einer der Wettläufer hatte diese Eier einzeln in einem Korb zu sammeln, während der andere nach Gängen und zurück laufen mußte.

Ein altes Eierspiel ist der berühmte Eierlauf zu Remlingen in Unterfranken, der stets am Ostermontag, abgehalten wird. Vor dem Fest sammelt die Jugend in den Häusern die erforderliche Anzahl Eier und bringt sie in feierlichem Zug nach einer Wiese vor dem Orte. Die Eier werden in Abständen von 2 Fuß längs einer Schnur auf die Erde gelegt. Darauf schreiten zwei von ihren Genossen gewählte Partner, die mit verschiedenartigen Schärpen geschmückt sind, Hand in Hand die Reihe der Eier ab und zählen sie. Der eine muß nun ein Ei an einen entfernten, jedoch allen Zuschauern des Spiels sichtbaren Platz tragen und dort zerbrechen, während der andere sämtliche ausgelegte Eier auflesen und einzeln in einen Korb zu tragen hat, ohne eines zu zerbrechen. Wer seine Aufgabe zuerst erfüllt ist, siegt, wird abends im Wirtshaus beim Eierkochen festgehalten, nimmt den Ehrenplatz an der Tafel ein und eröffnet den Festball. Bisweilen muß der Eierleser eine bestimmte Westrede hüpfend vorzutragen, was den gesammelten Eiern leicht verhängnisvoll werden kann. Bekannt war ehemals das Eierlaufen in Hungenstadt bei Darmstadt und das Eierlesen in Schöndorf in der Gegend, wo der Läufer eine Strecke von 45 Minuten zurückzulegen hatte. Die Eier des Eierlesens oder Eierlaufens ist namentlich in Hessen heute noch bekannt. In der Gegend nimmt die Jugend Eiern das Eierkochen oder Eierlesen vor. Auf ein breites glattes Brett wird eine Anzahl Eier gelegt und nach ihnen mit einem Ei geschleudert (geschoben). Derjenige, dessen Ei getroffen wird, hat verloren. In der Gegend wird Ostern auf den Straßen mit Eiern geworfen. Von sechs Mitspielern legen fünf je ein Ei in eine Vertiefung im Erdboden, der sechste klettert mit seinem Ei darauf. Gelingt es ihm, das Ei in die Vertiefung zu bringen, so hat er gewonnen. Im Südburg usw. lassen die Kinder die Eier einen grasbewachsenen Abhang hinunterrollen. Derjenige, dessen Ei zuerst anlangt, erhält die Eier der anderen Mitspieler. Bismarck weit verbreitet, namentlich in den Ostschiffen an der bayerisch-österreichischen Grenze, ist das Eierkochen oder Eierlesen. Die Eier werden dabei in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Wer kein Ei fallen läßt, hat es an den Mitspieler verloren. In München ist das Eierkochen oder Eierlesen bis in die Gegenwart hinein Ostern vorgenommen worden. Es kommt dabei auf die Fertigkeit an, das Ei des Partners mit einer bestimmten Zahl von Stößen zu beschädigen. Zu den Osterkerzen gehören vergangenere Zeiten gehörte der namentlich in Frankreich verbreitete Eierkuchen. Auf einem Platz wurden 100 oder mehr Eier ausgelegt, zwischen denen hindurch die jungen Männer mit ihren Mädchen einen Tanz ausführten. Alle Paare, welche ihn, ohne ein Ei zu zerbrechen, beendeten, galten für verlobt und selbst der Wille der Eltern war dagegen machtlos.

Osternmorgen.

Aber den Bergen künden ein Leuchten:
Heute, heute ist heiliger Tag,
Auferstanden aus dunklen Nächten
Ist der gefangen im Grabe lag.
Auferstanden sind Wälder und Täler
Und die Sängler in Wald und Feld,
Und es ach ein heiliges Jubel
Deute leuchtend durch alle Welt.
Auferstanden sind auch wir Menschen,
Die der Winter in Banden hielt,
Auferstanden zu leuchtenden Tagen,
Die der laute Frühling umspielt.
Verden steigen in blühende Lüfte,
Hoch aus den Bäumen tönt Amfischlag.
Über den Bergen künden ein Leuchten:
Heute, heute ist heiliger Tag.

Dans Gängen.

Ostern im Liede.

Die Ostergeänge sind die ältesten Festlieder, welche wir besitzen, wie ja Ostern das Älteste der Christenheit ist. Es wurde bereits im 2. Jahrhundert gefeiert; bis dahin hatten sich die aus dem Judentum hervorgegangenen Christen den jüdischen Festen angeschlossen. Von den „lateinischen Epiken“ abgesehen, alten Osterliedern, deren älteste aus dem 4. Jahrhundert stammen, ist mancherlei erhalten, was jedoch lediglich für den Forscher Interesse hat. Das älteste Osterlied, welches heute noch gesungen wird, entstand um 1200 herum; es ist das bekannte „Christ ist erstanden“. Die meisten unserer heutigen Ostergeänge stammen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, so das wunderliche „Christ ist in Todesbanden“ von Martin Luther. „Erstehen ist der Herrliche Tag“ von Wilhelm Hermand, dem Deutschbühnen († 1661). „Auf, auf mein Herz mit Freude“ und „Sei frohlich alles weit und breit“ von Paul Gerhardt (1606 bis 1676). „Verklärtes Haupt, nun lebst du“ von Gerhard Terstegen (1697 bis 1769). Ferner Gellert's „Erinnere dich, mein Geist erleutet, des frohen Tages der Herrlichkeit“ sowie deselben Dichters vielgeliebtes Lied „Jesus lebt, mit ihm auch ich“. Außerdem besitzen wir noch eine große Anzahl Osterlieder von Joh. Deermann (1585 bis 1647), das schöne „Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht“, Justus Gellert's (1601 bis 1671) „O Tod, wo ist dein Stachel nun?“, Johann Rist (1607 bis 1687), Laurentius Laurenti (1660 bis 1722), Verfasser von „Wach auf mein Herz, die Nacht ist hin“, einem der schönsten Kirchenlieder überhaupt, Benjamin Schmolke (1672 bis 1737), J. D. Böhmer († 1749), J. Renner († 1737), Verfasser des bekannten „Zwegen der Jünger ach mit Sehnen über Feld nach Emmaus“, Johann Kaspar Lavater (1741 bis 1801), vor allem auch von Max v. Schenkendorf (1783 bis 1817), der das herrliche Lied „Ostern, Ostern, Frühlingsschweben! Ostern, Ostern auferstehen!“ hat.

Aber auch das weltliche Lied hat eine Anzahl östlicher Geänge aufzuweisen, aus denen uns jene tiefe Natur- und Lebensfreude, verbunden mit innerer Glückseligkeit, entgegenklingt, die bereits unsere Altvordern erfüllt; ich erinnere nur an das kleine Lied:

Triumph, Triumph, es kommt mit Macht
Der Siegesruß dem aus der Schlacht!
Der Konrad v. Queinburg (lebte im 14. Jahrhundert) „Du Lenz aus, des Jahres teuerste Quarte“, und endlich noch an das hübsche niederdeutsche Osterlied „Wat us“, in welchem es am Ende des ersten Verses heißt:

De Wälden ordt, umweibt vun Bräutjarsluft:
De Blüm stit ut dat Gras vun löten Duft:
De Böm stit ut, dat redt si altommal
Un neg un fern singt ball de Nachtmal!
De West is jung wor'n, jung wor'n over Nach:
Wat us! Stab us! denn bit is Osterdag! C. E. R.

Vom Osterhasen und seinen Gefellen.

Der Osterhase ist einer der wunderbarsten Eindringlinge, die wir in den vielbeschungenen Wegen deutschen Volksbrauchs kennen. Der postliche Geleite ist heute im Osterbrauch so völlig eingebürgert, daß wir uns ohne ihn ein Osterfest gar nicht mehr denken können. Aber woher er gekommen, wie er sich die geheimnisvolle Fähigkeit des Eierlegens angeeignet, das ist ein Rätsel, über das sich die Volkswissenschaften vergebens den Kopf zerbrechen. So uralte das Osterfest als Fruchtbarkeitsymbol ist, so jung scheint der Osterhase zu sein. Auffällig ist schon, daß er nur in Deutschland vorkommt und erst durch die Einbürgerung bei uns auch in anderen Ländern beliebt geworden ist, so daß man jetzt die Osterhasen ebenso auf den Pariser Boulevards wie in der Londoner City und auf dem New Yorker Broadway findet. Auf dem Lande wird er noch heute vielfach mit Misthaufen betrachtet und alte Leute erzählen, daß den Osterhasen „erst die Sticker gemacht haben“. Der Osterhase tritt in der volkstümlichen Literatur bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts überhaupt sehr spärlich auf, und in älteren Schilderungen des Osterfestes, wie z. B. in der bekannten Erzählung „Die Osterkerze“ von Christoph v. Schmid, findet er sich noch mit keinem Wort erwähnt. Immerhin hat man in früheren abgelaufenen Jahrhunderten tatsächlich an Solenier gekauft. So wird z. B. in einer Ansbacher Urkunde von 1578 dem Osterhasen die Fähigkeit des Eierlegens von Amts wegen bestätigt. Nach diesem Dokument erklärte der Richter Kuhnmann zu Solenier, er habe einen Hasen aufgezogen, der Eier lege, und diese Eier, im ganzen 3 Stück, wurden dem Stadtschreiber auf Sula tatsächlich niedergelegt und an verschiedene hohe Herren als Präsente abgegeben, die sie in ihren „Kunstkammern“ zur Schau stellten. Wir werden heute gegen die Echtheit dieser Behauptung bezweifeln, aber tatsächlich ist der Hase an die Stelle anderer Eier legenden Tiere getreten, die im Osterglauben von altersher eine Rolle spielen. Da steht natürlich die Henne voran, die ja sozusagen die Eierlegerin an sich ist; sie leitet zu dem Hahn hin, der als das Tier des Gottes Thor, als Verkörper des Sonnenanhangs, ein uraltes Fruchtbarkeitsymbol darstellt und bei dem altgermanischen Frühlingsoster zu Ehren des Gottes geopfert wurde. Im Slawischen ist es die Gans, die die Osterkerze legt, und man hat das Erbsenlegen des Hahnen aus der schlechten Auslegung des Wortes „Gans“ erklären wollen, das zu „Hans“ oder „Das“ wurde. Andere Ostergeister, deren Eier zu Ostern eine besondere Bedeutung hatten, sind die Frühlingsschoten Storch und Rind. Der Storch hat sich nur noch im Ostergebet erhalten, das im Elsaß die Gestalt eines Störches erhält, und in der Schweiz gibt es ein heiliges Ostergebet, das „Gugubrot“, in der Gestalt eines Rindes. Doch gibt es auch noch mancherorts die alte Sitte, nach der derjenige, der zu Ostern den ersten Rindstich hört, ein besonderes Osterlied, das „Rindstich“, zum Gesang erhält. So wäre also der Osterhase nur ein Mißverständnis? Das läßt sich aber mit dem tiefsten Sinn aller Volksbräuche nicht vereinigen. Die ähnliche Rolle, die Hahn und Gans in der altgermanischen Mythologie spielen, führt uns auf die richtige Spur. Wie der Hahn ist auch der Hase ein uraltes Fruchtbarkeitsymbol. Als ein effisches Wesen erschien der langohrige, pfelackende Meister Lampe den alten Germanen. Er schien ihnen verwandt mit den Wurzelmännchen, den Recken und Zmernen, die sich im Märchen nicht selten in ein Häschen verwandeln; er war das Tier der Wald- und Frühlingsschoten Holde, der nach einer niederländischen Sage zwei Hasen die Schenke tragen und zwei andere mit Lichtern vorantreiben. Wegen seiner reichen Nachkommenschaft war er früher so berühmt wie heute das Kaninchen, und so ist der Hase ein uraltes Oster- und Frühlingssymbol, das der schaffhafte Volks Humor mit dem Osterhasen des Eis verknüpfte und ohne Rücksicht auf alle Sociologie zum Eierlegen verurteilte.

Ostern, das fest der Wanderburschen.

Von D. E. Sutter.

Als ich daran war, das erste Jahr meine Hörslein anstatt auf Baumstämmen und Grashalmen auf der Schulbank durchzuführen, entschied ich mich, von der Mutter herab, weile befragt, was ich einmal zu werden gedachte, in allem Ernst für den Handwerksburschenberuf. Das war gleich nach Ostern gewesen, als man mich kleinen Mann eben in die erste Klasse gelassen hatte. Und den ganzen Sommer lang habe ich in stiller Sehnsucht den Handwerksburschen nach, wenn ich in meiner langweiligen Fabel der Unterrichtsstunden müde, und ich ärgerte mich, so oft der Herr Lehrer einen „Bagaabenden“, der an unsere Klassenfeste dachte ein ehrerbietiges „Grüß Gott!“ wünschte und um ein Rekrutendat, über seine Brillengläser hinweg geringelnde müdete und abob abwes. Damals schwebte ich meine ersten Rachepläne, wenn ich einmal Handwerksbursche war, wollte ich dem Herrn Schulmeister einen gehörigen Strich spielen. Der sollte Respekt bekommen vor dem „Bagaabenden“.

Damals! Leider bin ich kein Handwerksbursche, und der Herr Lehrer, der sonst ein rechter und brauchbarer Mann gewesen ist, hat sich längst auf der großen Schar der Welt-Handwerksburschen gelöst, die alle dasselbe Ziel haben. Aber so oft das Osterfest sich rückt und mit Rosensingen und Frühlingsschoten durchs Land fährt, fällt mir die Geschichte aus der ersten Klasse ein. Und dann fängt mir mein eigenes Herz an zu jucken wie dem Burschen, und ich wandere halt über die Ostertage im lieben Deutschland herum und frage, preise, trinke und denke, ich sei ein „Bagaabender“. Schließelblumen, blaue Märzveilchen, Nistklee und Anemonen stecke ich mir an den Hut und vertue ein Gefährdchen nach dem andern mit den Burschen, die manchmal recht trübselige „Ostergänge“ machen. Zu was gibt denn untereinander der liebe Herrgott dann und wann ein paar Wenigke über den nötigen Bedarf?

Da habe ich am Ostermontag einmal einen Kumpen gefunden, einen hochgehobenen, blonden Kerl mit blauen Augen und einer hohen Stirn. Ernst Himmelheber hat er geheißen. Wir liefen den Morgen über fast stumm nebeneinander her und liefen in stiller Zufriedenheit die Sonne auf dem Rücken das Rostschwarz wärmen. Unter einem silberhügeligen Feldborn, in dessen Krone ein leises Grün schimmerte, ahn wir den Borral meines Kumpens. Der Himmelheber hatte keinen roten Pfennig.

Nach der Mahlzeit konnten wir uns noch eine Stunde. Und dabei ging dem Ernst Himmelheber das Herz auf. Er gabt hat er nicht viel, wahrscheinlich auch nicht viel erlebt, aber geungen hat der Wanderkumpen, das es eine Freude war. Später, während des Nachmittagsmarches, haben wir dann von Ostern gesprochen. Vom Sprengen aller Dämonen, vom Dineinwachen in den blauen Tag und vom

Braunwerden an der Sonne, vom Reiten unter dem laubenden Schirm, Springen nicht um Ostern alle Knochen auf, haben sie nicht noch Platz für den Herbst? „So ist auch das Handwerksburschentum“, sagte Ernst Himmelstern, es drängt auch um Ostern heraus aus den winterlichen, dumpfen Hüllen, will hineinwachen in den blauen Tag und die Nächte unter dem goldenen Sternhimmel. Das Osterfest ist das Fest der Blumen. „Ich habe den Himmelstern ungern weiterleben lassen. Aber er war ein Handwerksbursche und mußte in den blauen Tag hineinwachen und sich bräunen lassen.“

„Aber, was schadet's, daß wir uns trennen müssen? Seine schöne Osterpredigt habe ich ja für alle Zeiten. Das Osterfest ist das Fest der Blumen. Aber er war ein Handwerksbursche und mußte in den blauen Tag hineinwachen und sich bräunen lassen.“

Oesterliche Landschaft.

Aus Auenwäldern hebt sich warm der Wind
Und flutet Hügeln zärtlich an die Brust.
Die hell von Sonnenglanz umgibt sind.
Verloren winkt ein Dorf aus junger Saat
Mit spikem Turm, wo eine Glocke schallt,
Und Bäume knien wie Pfaffen im Ornat.

Leis flücht ihr Mund zu Melodien,
Gewässer rauschen tief geheimnisvoll.
Ein Wand'rer lauscht und keine Wangen glüh'n.
Aufsiedelnd schwebt der Klaren Königin.

Die Lerche hoch und flutet und steigt
Und gibt sich ganz dem Ruh der Sonne hin.
O holder Tag! O goldenes Osterfest!
Wie macht der Himmel, der sich segnend neigt,
Das Schwere leicht und lächelnd überh'n!

Ferdinand Schiller.

Welt und Wissen

Allerlei von Osterbräuten. In der Osterzeit regt sich draußen in der Natur geheimnisvolles Leben. Zauberkraften spielen im Wasser und in der Erde, und die Lüste sind voll rätselhaften Raunens und Lebens. Hoch im Gebirge oder in Tälern verdeckt blüht die geheimnisvolle Osterblume, auch wenn Schnee und Eis einen starren Panzer um die Erde legen. Sie ist die Wunderblume des Glüdes, die durch ihren weithinströmenden Duft die Phantasien und Glühfanten an sich und damit oft ins Verderben lockt. So erzählt die Sage. Denn sie blüht in lüneriger Nacht an den steilen Abhängen im Gebirge oder im kumpfigen Tal, und der begehrtliche Arm ausstreckt sich das Glüd heimzuholen, fand den Tod in Felsenkluft oder im kumpfigen Moor. Am Ostermorgen trieb es ehemals das Volk hinaus ins Freie, um den Sonnenanstrich zu beobachten. Die Sonne leuchtete sich nämlich (heute ist es nicht mehr, die Menschen sind ihr zu unglücklich geworden) an diesem Morgen einen gewaltigen Freudenstrahl, manchmal sogar drei. Mit einem Satz war sie am Himmel und leuchtete auf die jubelnde Menge nieder. Unglück wurde nun jedes Mädchen beobachtet, das sich vorwiegend in die Sonnenbahn drängte. Verbunkelte es nämlich die Sonne, so gab das ein trauriges Jahr. Der lustigste Teil des Osterprogramms begann aber mit dem Eierlaufen und Eierbieten, den einzigen Zeitnahe von den alten Gebräuchen, die sich bis in unsere Zeit erhalten haben. In West- und Süddeutschland ziehen Jungen und Mädchen von Haus zu Haus, bringen ein paar Bittverle und empfangen dafür einige buntpackte Oster Eier. In Österreich und Siebenbürgen hat sich dieser Brauch zu richtigen Lausbubenstreichen ausgewandelt. Am frühen Morgen bringen die Buben mit dem gesunden Ruf: „Schmeck Oster!“ in die Häuser ein. Sie sind mit Süßholzstücken bewaffnet, mit denen sie unbarmherzig auf den erschrockenen Bürger einschlagen.

Frauenzeitung

Wie man den Männern schmeichelt. Männer sollen für Schmeichelei weniger empfänglich sein als Frauen. Aber auch sie sind diesem süßen „Ritter der Eitelkeit“ zugänglich, und wenn wir einer englischen Wissenschaftlerin Lady Haig glauben wollen, hat die Frau im Verkehr mit dem Mann die Kunst des Schmeichels mindestens ebenso nötig wie der Herr der Schöpfung in seinem Werben um das schönere Geschlecht. Freilich muß man, wenn man Männern Schmeichelei sagt, feiner zu Werke gehen. Zwar gibt es Herren, die so eitel sind, daß sie auch fauchende Komplimente mit Vergnügen herunternehmen, aber der gewöhnliche Mann ist von keiner Gottähnlichkeit keineswegs überzeugt, und die Frau wird kein Mißtrauen erregen, wenn sie ihm zu große Schmeichelei sagt. Wenn ein Kompliment auf einen Mann wirken soll, muß es ihm sehr verpackt werden, sagt die Verfasserin. „Es muß so geschickt eingewickelt sein, daß er die Schmeichelei gar nicht merkt. Vor allem muß die Schmeichelei persönlich gefärbt sein. Frauen begehren oft den Fehler, ihre Komplimente zu allgemein zu halten. Aber was im Oke des einen wie süße Musik klingt, erschallt dem anderen als Mißton. Die Künstlerin der Schmeichelei vermeidet direkte Anspielungen, aber sie weiß geschickt den Eindruck zu erzielen, als ob das Kompliment nur dem gilt, dem sie es verabreicht. Ein gutes Beispiel dafür ist die liebenswürdige Wirtin, die jeden Gast beim Eintreten mit einem entzückten Lächeln und dem Ausruf: „So schön!“ begrüßt und beim Abschied mit einem Ausdruck des Bedauerns ruft: „So früh!“ Der Inhalt einer Schmeichelei ist viel weniger wichtig als der rechte Augenblick und die rechte Art. Die meisten Männer wiegen sich in dem Glauben, daß sie die Frauen verführen. Dabei muß man sie lassen, und wenn man ihnen in dieser Hinsicht ein Kompliment macht, sind sie immer enttäuscht. Nicht weniger wirkungsvoll ist ein Hinweis auf den Ehrenpunkt beim Mann. Auch darin glaubt das härtere Geschlecht vor den Frauen etwas voraus zu haben, und wenn man sie, bei der Ehre steht, sind sie leicht zu fangen. Die Männer sind auch sehr darauf, daß sie in schwierigen Situationen das Richtige tun, und darin muß die Frau bestärken. Sie muß so tun, als wenn sie ohne den Mann nicht fertig würde, auch wenn sie es sehr gut könnte. Die Frau mag im Stillen über die Eitelkeit des Mannes lachen, aber sie wird ihn nur beherrschen, wenn sie dieser Eitelkeit durch geschickte Schmeichelei entgegenkommt.

Scherz und Spott

Schlafertig. „Also“, sagte der Professor zu einem jungen Studenten, der sich leiten im Hörsaal leben ließ, „also, Sie haben gewiß schon manchen Verrückten vor sich gesehen? Einem der fortwährend lacht und der absolut keine unbegründete Heiterkeit nicht unterdrücken kann. Was würden Sie also in solchem Falle an erster Stelle tun?“

„Ich würde ihm den Kniegelenkknöchel amputieren.“

Antworte die prompte Antwort.

Ein Beispiel für Unfähigkeit. Der Redner sprach über das Thema „Unfähigkeit“ und erzählte, wie er als Knabe vor einem Laden keine Melonen gesehen habe, von

denen er eine mitgehen ließ. „Ich bin hinein“, fuhr er fort, „aber sofort packte mich ein merkwürdiges Gefühl, und ein Schauer durchrannte mich. Mein Entschluß war sofort gefaßt. Ich ging zu dem Laden zurück, legte die Melone wieder hin (allgemeine Befriedigung auf den Gesichtern) — und nahm mir eine reife.“

Enkellicher Humor. Wie gefällt denn deiner Schwester der Verlobungsring, den ich ihr geschenkt habe, Bobba? „Ach, er ist ein bisschen eng, und da schimpft sie immer furchtbar, wenn sie ihn nicht rüber bekommt. Sobald sie sich mit einem andern trifft.“ — „Ich schreibe meine Romane nicht um des hohen Geldverdienens“, sagte er stolz und fuhr sich durch seine Künstlermähne. „Ich will die Menschen von ihrem Leiden heilen, wenn sie mich lesen.“ Das ist Ihnen bei mir wirklich gelungen“, erwiderte der andere. „Ihr letzter Roman befehlte meine Schlaflosigkeit.“

Der fromme Verbrecher. Der englische Reverend Parings-Guld erzählt in seinen lobenden erdlichen Erinnerungen eine lustige Geschichte, die einem Gefängnisgeisteslicher passierte. Dieser fromme Mann war dem Wächter sehr angetan. Als er einen Schwerverbrecher einmal in seiner Zelle besuchte, las er ihm ein Kapitel aus dem Neuen Testament vor. Der andere hörte eifrig zu, und als der Gefängnis zu Ende war, sagte er: „Ach, ich wäre Ihnen so dankbar, wenn Sie es noch einmal lesen würden. Es tut mir so gut.“ Der Gefängnis, über so viel sonst gar nicht gewohnte Andacht entsetzt, erfüllte sofort das Begehren des Sträflings. Lesen Sie noch einmal“, bat der Gefängnis, „und wenn ich bitten dürfte, rufen Sie doch mit Ihrem Stuhl ganz nahe zu mir.“ Auch diese Bitte wurde erfüllt, und die Vorlesung erfolgte zum drittenmal. Und wieder bat der fromme Verbrecher: „Ich möchte es so gern noch einmal hören. Es tut mir so gut.“ Was tut Ihnen denn da so gut?“, fragte der Gefängnis, nun schon etwas ärgerlich. „Ach, Herr“, sagte der Sträfling, und sah den Gefängnis treuerbar an. „Es sind jetzt schon sieben Jahre, seit ich zum letzten Mal irrlischen Whisky geschmeckt habe, und das tut mir so gut.“

Neue Bücher

„Der Eisenerne Sieg“. Jahrbuch 1924. (Frankfurter Societäts-Verlag, G. m. b. H., Abt. Buchverlag, Frankfurt a. M.) Mit diesem ersten Jahrbuch, das der Buchverlag der Frankfurter Societäts-Verlag, G. m. b. H., unter dem Titel „Der Eisenerne Sieg“ erscheinen läßt, erfährt die deutsche Almanachliteratur eine beachtenswerte Bereicherung. Der mit großer Sorgfalt von geschmackvoller Hand zusammengestellte Inhalt zeigt das Bestreben des Verlags, etwas wirklich Neues auf dem Gebiete der Verlagsliteratur zu schaffen. Der stoffliche Band enthält nicht nur, sondern bereits erschienenen Büchern, sondern meist neue, noch unveröffentlichte Originalbeiträge erfahrener Autoren, wie Alfons

Boquet, Ernst Pflaumer, Fritz v. Unruh, Francesco Rittel, Friedrich Raver, Alexander v. Döbenicht, Ferdinand Ostendorff ufm. Politische Erinnerungen, volkswirtschaftliche und sozialpolitische Abhandlungen wechseln in bunter Reihenfolge ab mit Reise- und Städtebeschreibungen, philosophischen Betrachtungen und novellistischen Skizzen. Die buchtechnische Ausstattung wird auch dem vornehmsten Geschmack jedes Buchbesitzers gerecht.

„Lebenskraft und Gesundheit für alle!“. Ein Weitenstein auf dem Wege zur neuen Volksgesundheit ist die siebenbändige 4. erweiterte und verbesserte Auflage des bekannten Buches „Deutsche Gymnastik“. Leibesübungen von Hans Surén. (Gerhard Stalling Verlag, Abteilung Sportverlag, Oldenburg i. O.) Der Gedanke, durch Leibesübungen Körper und Geist zu heilen, beherrscht heute alle Volksteile in Deutschland. Die vorzügliche konzentrierte Anleitung dieses Buches will den Weg zur wahren Körperkultur zeigen, wirft in englischer Form die Körper und Geist nach griechischem Vorbild. Das Buch als langjähriger Profiler gibt, ist das Ergebnis ersten Schaffens und aufrechten Eudens nach dem Wege, der zu körperlicher und ständiger Wiederherstellung führen soll.

„Arthur Japp: „Alle Welt riecht!“. Ein Zeitroman. (Verlag Ernst Berbig, Hamburg.) Eine Fülle von Genieformenverbesserungen, die unter der Firma „Gesellschaft ausgleichender Gerechtigkeit“ das unterste Volk und die unteren Schichten der Gesellschaft ausgleichen und ein Viertel ihrer Beute ihres an Verdrüß abführen. Als sie endlich erträgt und abgeurteilt werden, verteidigt sich ihr Vorfahrer geschickt und unter allgemeiner Spannung durch den Dummheit, daß sie im Grunde nichts anderes getan haben als alle Welt, und seine treffenden Bemerkungen Anweisung und Zustimmung bei dem Mädelkollegium und dem dichtgedrängten Auditorium. — Der interessante Roman wird getragen von humorvoller Satire, er vereinigt die starke Spannung einer gut ausgearbeiteten Kriminalgeschichte mit den literarischen Vorzügen eines Autorsromans.

„Frank Klein: „Der gekohlene Professor“. Roman. (Verlag Dr. C. C. u. Co., L. G. in Berlin SW. 68.) In dem vorliegenden Buch wird die Geschichte von der Entführung eines deutschen Gelehrten erzählt, die Stoff und Kraft hat. Sein Titus Thaven ist ein verdorrender Journalist, der in den Zeiten des alten, heute leider ausgefallenen Reichsreporterwesens nicht selten war, ein übermühter Gelehrter, der bei all seiner Teilsüßheit mit beiden Füßen auf dem Boden der Realität steht. Dazu sein geistvoller Beileiter, der Spanische Entomologe, ein Räuber, Mörder und doch ein Herr. Unten auf dem Balken spielt das Buch eine Geschichte, auf dem guten, alten Balken, besten Land und beste Klein als ein Mann schillert, der selber ein toller Ballonist ist.

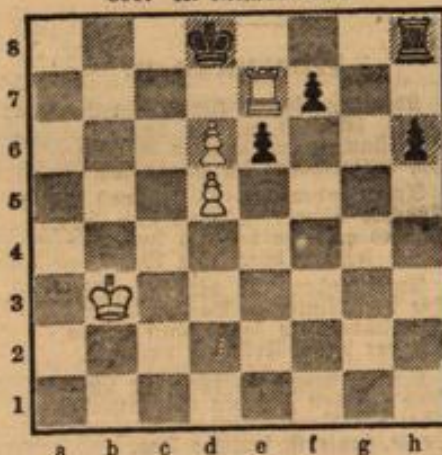
„Friedrich Schall: „Eben“. (Engelhorn's Roman-Mittelteil, 11. Reihe, Band 16, J. Engelhorn's Verlag, Stuttgart.) Der unter dem Namen Schall schreibende Dichter Heinrich Arnold, dessen Anfangen noch von dem berühmten Kritiker Fr. L. Bieder mit lebendem Interesse verfolgt wurden, hat hier ein stilles, besinnliches Buch, voll tiefen Gemüts und erfüllt von religiösem Empfinden, geschrieben. Originelle und durchdringende Gedanken haben sich wirkungsvoll den prächtigen Landschaftsbildern aus der Märchenwelt unverbürter Bergwelt ab.

Spiele und Rätsel

Schach.

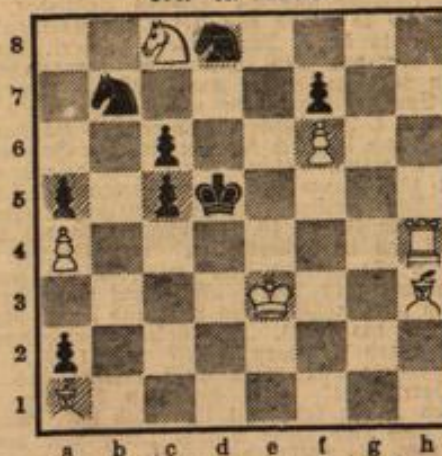
Bearbeitet von R. Wedesweiller.

500. A. Niemzowitsch.



Weiß: Kb3, Te7, Bd5, d6; Schwarz: Kd3, Ths, Be6, f7, h6.
Weiß am Zuge gewinnt.

501. A. Tauber.



Weiß: Ke3, Th4, La1, Sc8, Ba4, f6;
Schwarz: Kd5, Sb7, d8, Ba2, a5, c6, f7.
Matt in 2 Zügen.

502. Von demselben.

Man versetze den weißen Springer von c8 nach e8 und wieder: Matt in 2 Zügen.

500. Auch ein Jubiläum! Die Schachspalte feiert es, indem sie unter die ersten vier Löser des witzigen, aber leichten Endspiels ein Schachbuch verlost: „Mieses, Taschenbuch der Endspiele.“ — 501, 502. Abermals ein hübsches Zwillingsspaar (siehe vorige Nr.), diesmal von einem Vater.

Partie Nr. 232. — Damenbauer.

Weiß: Bogoljubow; Schwarz: Capablanca.

1. d4, Sf6; 2. Sf3, d5; 3. e3, c6; 4. Ld3, c5; 5. b3, Sc6; 6. 0-0, Ld6; 7. Lb2, 0-0; 8. Sbd2, De7; 9. Se2? (nun wird d4 schwach) cxd4; 10. exd4, La3; 11. Lxa, Dxa3; 12. Sd5? (Sxun ist d4 gedeckt; aber c3 ist ein neuer schwacher Punkt.) (Nun ist d4 gedeckt; aber c3 ist ein neuer schwacher Punkt.) a6; 16. Se5, Lb5; 17. f3, Lxd3; 18. Sxd3, Te7; 19. Tacl, Tf8; 20. Te2, Sd6; 21. Tfcl, Sd6; 22. Se7? (Sd4-c2!) Da5; 23. a4, Db6; 24. Sd3, Dxb3; 25. Sc5, Db6; 26. Tb2, Da7;

Die Hypermoderne Schachpartie

von Dr. S. G. Tartakower.

Ein Schachlehr- und Lesebuch, zugleich eine Sammlung von 150 schönen Meisterpartien von 1914-1921. — Neben dem Teplitzer Kongreßbuch die wichtigste und wichtigste Neuerscheinung der gesamten Schachliteratur; die Erfüllung von Reis Buch: Die neuen Ideen im Schachspiel 1922; der Weg zur Meisterschaft. Für alle Anhänger des Schachs, auch für Anfänger; denn der geist- und humorvolle Plauderer Tartakower weiß zu fesseln und mitzureißen, selbst in das Labyrinth der Eröffnungen, ihrer Varianten und Nebenvarianten. So erreicht der Lesende und Lernende mühelos und immer wieder, aufgemuntert durch eine geistreiche Wendung, eine tiefgründige Erklärung, ein blendendes Witzwort die Höhe, die ihm Ausblick gibt über Wesen und Art des Schachs, das Tartakower so einzig schön definiert als „Gestaltung der Kunst des Kampfes zum siegreichen Kampf der Kunst!“. Es wird das Buch zu einem spannenden Schachroman, in dem die Helden die Großschachmeister der Neuzeit sind, die dieser Tage in New York die Ideen des Buchs in die Tat umsetzen. Ihre Bildnisse bringt das in jeder Hinsicht glanzvoll ausgestattete Werk, von dessen 6 Lieferungen bisher drei erschienen sind. Verlag der „Wiener Schachzeitung“. Preis jedes Heftes 20 000 ö. K.

Rätsel.

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

Aus den Silben al, ba, e, gau, glo, ma, mer, rec, ruch, som sind fünf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, die Namen zweier Bildhauer ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1. Buch der Bibel, 2. Held der Artussage, 3. Stadt in Schlesien, 4. weibl. Vornamen, 5. Jahreszeit.

Wanderrätsel.

Haß ist in Liebe zu verwandeln mit Hilfe von vier Zwischenwörtern. Es kommen dabei zur Anwendung ein Wild, ein Besitz, eine Göttin und eine Züchtigung.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 88:

Diamanträtsel: E, Eli, Robbe, General, Elberfeld, Elefant, Irene, Ali, D. — Scharade: Windfahne.

Richtige Lösungen sandten ein: E. Mancho-Bombos u. Oles Roth in Wiesbaden.